

Kampf der Leidenschaften zwischen zwei Heiligen.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2019/20)

Es kommt nicht selten vor, dass die so genannten „Benimmregeln“ mit **Tugend** (lateinisch *virtus, taugen*) verwechselt werden. Beim ersteren handelt es sich vorwiegend um Anstandsformen (Manieren) innerhalb gewisser sozialen Kreisen, indem man etwa auf Kleidung, Tischmanieren, Höflichkeiten und gepflegte Ausdrucksweise besonders acht gibt, also um Äusserlichkeiten. Man kann dieses Verhalten auch mit einem schönen Mantel vergleichen den man tagsüber trägt, abends aber Zuhause ablegt.

Tugend ist anders. Sie wächst und reift im Verborgenen und prägt die Persönlichkeit von innen heraus. Zu ihren Merkmalen gehören Demut, Bescheidenheit, Hilfsbereitschaft, Geduld, Selbstbeherrschung und Ähnliches. **Kardinaltugenden** nennt man **Klugheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Mut und Mässigung**. - Aber wie erlangt man sie?

Die Heiligen haben die Stunde des Gebotes erkannt. Nämlich, dass am Anfang der „**Lockruf**“ der göttlichen Liebe steht; der Ruf zur **Nachfolge Christi und seine Tugenden**. Sie wagten den Kampf gegen die eigenen Untugenden, wie Stolz, Hochmut, Vermessenheit, Neid, Hass, Eifersucht und dergleichen und wurden zum Vorbild für andere. So auch Franz von Sales und Johanna Franziska de Chantal.



Was verinnerlichte Tugenden bewirken.

François – Bonaventure de Sales wurde am 21. August 1567 im Schloss von Sales in der Nähe von Thorens geboren. Seine Familie gehörte zum alten savoyardischen Adel, lebte in einem Land, das zum grossen Teil den Calvinismus angenommen hatte. Im Dezember 1586 stiess Franz von Sales auf die Lehre Calvins von der *Vorherbestimmung*. Auch er glaubte sich zunächst zur ewigen Verdammnis vorherbestimmt - allerdings blieb er dem katholischen Glauben, wie seine Eltern auch, treu. Er überwand die Krise erst, als er sich die Theorien von Leonardus *Lessius* (1554-1623) über die *Prädestination post praevisa merita*, (das heisst, Gott berücksichtigt bei der Vorherbestimmung die Verdienste der Menschen) zum eigen gemacht hatte.

Als im Sommer 1588 in Paris die religiösen Streitigkeiten ausbrachen - Franz von Sales studierte dort am Jesuiten Collège Clermont -, rief sein Vater ihn nach Savoy zurück, um ihn nach Padua zur Weiterbildung schicken. Im Gehorsam gegenüber seiner Familie studierte er Rechtswissenschaft und, um seine persönlichen Interessen zu befriedigen, Theologie. Im Jahre 1591 erwarb er den Doktor beider Rechte, und nach einer Wallfahrt nach Rom und Loreto kehre er 1592 nach Savoyen zurück. Von diesem Zeitpunkt an stand sein Entschluss, Priester zu werden, fest. Er schlug die Ehe, die seine Familie für ihn angebahnt hatte, aus. Schliesslich half sein Vetter, der Kanonikus Louis de Sales, den Widerstand des Vaters zu überwinden. Er setzte sich mit dem Bischof von Genf, der in Annecy residierte in Verbindung und lies ihm (Franz) in aller Heimlichkeit päpstliche Ernennungskunde verschaffen, die dem Franz den Titel des *Kapitel-Propstes von Sankt Peter* in Genf verliehen. Das war der höchste Rang in der Diözese nach dem Bischof. Geschmeichelt gab sein Vater nun nach.

Franz wurde am 18. Dezember 1593 zum Priester geweiht. Danach widmete er viel Zeit und Mühe auf die persönliche Seelsorge aller Menschen guten Willens, die ihn um seine geistliche Leitung baten. Unter ihnen befand sich auch

Johanna Franziska de Chantal, Tochter des Senatspräsidenten Frèmyot, verwitwete Baronin von Chantal. Er wurde ihr Beichtvater. Es entstand eine tiefe und innige Freundschaft zwischen den beiden, vielleicht zu „menschlich“, wie er es später sagte. Mit ihr konnte er seinen langersehnten Plan, die Gründung eines kontemplativen Frauenordens verwirklichen. Der Orden sollte keine strenge Klausur werden, und sich auch den Werken der Nächstenliebe widmen. Zudem sollte er so gestaltet sein, dass sich in ihm auch Frauen mit schwacher Gesundheit, Kranke oder Alte anschliessen konnten.

Mit der Veröffentlichung seines grossen Werkes „Theotimus“ (Traktat über die Gottesliebe), geschah eine innere Wende im Leben von Franz von Sales. Er sorgte behutsam dafür, dass die Beziehungen zu *Mutter de Chantal*, die inzwischen Oberin des von ihm gegründeten Ordens wurde, spärlicher wurden. Die häufigen Kontakte zu ihr haben ihn gefühlsmässig zu stark vereinnahmt. Franziska akzeptierte das schweren Herzens, fühlte sich aber dessen „beraubt“ was ihr das „Kostbarste“ war. Da sie aber selber die Liebe zu Gott höher stellen wollte als ihre Beziehung zu ihrem Beichtvater, nahm sie diese Prüfung als gottgewollt an. Aus einem Brief an Franz von Sales erfahren wir mehr von ihrem inneren Kampf. (Auszug aus dem Originaltext)

*„Ich freue mich über all diese Anordnungen, auch dass Sie noch in Ihrer Einsamkeit bleiben, denn sie wird auch Ihrer Seele zugute kommen. Ich konnte nicht sagen ‚unserer‘, denn es scheint mir, dass ich daran nicht mehr teilhabe, so sehr finde ich mich entblösst und alles dessen beraubt, was mir das Kostbarste war ... Mein Gott, teurer Vater, wie weit ist das Messer vorgedrungen! Ob ich diese Gemütsverfassung lange aushalten kann? ... Als unser Herr mir diesen guten Gedanken eingab, von dem ich Sie am Dienstag in Kenntnis setzte, nämlich, **mich ihm zu überlassen**, dachte ich keineswegs daran, dass Er damit beginnen würde, mich durch mich selbst zu entäussern (gemeint ist Loslösung von sich selbst), indem er mich auf diese Weise Hand ans Werk legen liess ... O Gott, wie leicht ist es doch, alles zu verlassen und in das innerste*

Mark einzudringen, wie wir es anscheinend getan haben (sie meint sich selbst und ihren Seelenführer Franz), das ist etwas Grosses, Schweres und Unmögliches, wenn Gottes Gnade nicht hilft.“ (Annecy, 1604 / „Geistlicher Briefwechsel“, 1967 S. 240–41)

Schon im November 1604, als Franz ihr Beichtvater wurde, formulierte er ganz klar, welche Eigenschaft am meisten die Seele zu Gott hindert. (Auszug)

„Sie fühlen sich nicht fest, beharrlich und nicht entschlossen. Sie sagen: es steckt etwas in mir, das immer unbefriedigt bleibt, aber ich vermag nicht zu sagen, was es ist ...“

Franz weiss es:

*„Die **Eigenliebe** stirbt erst, wenn wir selber sterben. Sie hat tausend Schliche, sich in unserer Seele zu verschanzen; man kann sie daraus nicht vertreiben. Sie ist die **Erstgeborene in unserer Seele**, denn sie gehört zu unserer Natur ... Sie führt eine Legion Kämpfer mit sich; Regungen, Handlungen, Leidenschaften. Sie ist gewandt und versteht sich auf tausend listige Wendungen.*

Auf der anderen Seite haben Sie die Liebe zu Gott, sie wurde später empfangen und später geboren. Auch sie hat ihre Regungen, Neigungen, Leidenschaften und Handlungen. Diese zwei Kinder bekämpfen sich im gleichen Schosse wie Esau und Jacob“. (1. Mos 25,22 [Geistlicher Briefwechsel, 1967, S. 40-41])

Damit ist natürlich nicht gemeint, dass wir zwei Seelen hätten. „Nein“, sagt der heilige Augustinus in seinen „*Bekenntnissen*“ (8,10). Unser Wille wird zwar ständig von verschiedenen Reizen angelockt, weil verschiedene Beweggründe auf ihn einwirken (heute besonders durch Medien oder Internet) und so wir nach beiden Seiten, Eigenliebe oder Gottesliebe, gezogen werden; doch schlussendlich können wir von unserem freien Willen Gebrauch machen, wofür wir uns entscheiden.

In seinem Traktat über die „Gottesliebe“ beschreibt Franz von Sales, zu welcher Seligkeit diejenigen gelangt sind, die sich in ihrem irdischen Leben für die Gottesliebe entschieden haben: (Auszug aus dem Originaltext)

„Wahrhaftiger Gott ... was soll ich sagen? Die Seelen in Paradies, die so klar sehen, dass Gott noch viel liebenswerter ist, als sie ihn lieben, würden vor Sehnsucht, ihn noch inniger zu lieben ... zugrunde gehen, wenn der heiligste Wille Gottes nicht ihrem Willen die wunderbare Ruhe mitteilte, deren er sich selbst erfreut.“ (Theotimus, 13. Kapitel)

Was können wir aber tun, da wir noch so wenig von der Gottesliebe angezogen werden? Oder anders gefragt: Wie können wir in unserem Innern die Inspiration zur Gottesliebe wahrnehmen? Auch dazu gibt es eine Antwort bei Franz von Sales. Es geht um die **„Einübung in die mystische Theologie“**, für jedermann geeignet - denn sie ist nicht anders, als **GEBET**.

Sie besteht darin **„... im Grunde des Herzens mit Gott zu reden und Gott reden zu hören. Und wie diese vertrauliche Unterredung durch sehr heimliche Regungen und Eingebungen vor sich geht, nennen wir das Zwiegespräch des Schweigens; das Auge spricht zum Auge, das Herz zum Herzen und niemand versteht, was gesprochen wird, ausser die heiligen Liebenden, die miteinander reden.“** (Vgl. Theotimus, 2. Kapitel)
